

# Mikronesien – wunderbar unbekannt

Weit abseits der Touristenströme liegen die Inseln Mikronesiens, über tausende von Meilen verstreut im westlichen Pazifik. Überwältigende, faszinierende aber auch – zumindest aus europäischer Sicht – schockierende Traditionen und Bräuche überleben bis heute.



01

- 01 Abendstimmung im Atoll von Lamotrek.
- 02 Die Mädchen führen pazifische Tänze auf.
- 03 Kleines Kanu mit Familie in Elato.

02



03

Angela Resch | Reto Valaer

«Schau mal da – endlich wieder Berge», juchze ich vor Freude, als Kosrae in Sicht kommt. 354 Seemeilen in 60 Stunden, und das nur mit dem Vorsegel. Drei Fische haben wir verloren, dafür die nächsten drei an Bord geholt – immerhin zwei Goldmakrelen und einen kleinen Gelbflossenthunfisch so zur Abwechslung mit dazu. Nach zweieinhalb Segeltagen von Kwajalein auf den Marshallinseln fahren wir nun morgens um 7 Uhr durch den Pass in die Lagune von Kosrae ein. Der Anker fällt im Süden der Halbinsel Lelu. Wir sind mehr als zufrieden. Keine 30 Minuten später sitzen wir im Dinghi, höchst gespannt darauf, wie das mit dem Einklarieren hier funktioniert. Schon vor zwei

Monaten haben wir das mikronesische «Cruising Permit» (Segelbewilligung) zum ersten Mal beantragt, aber erst viele E-Mails und sechs Wochen später die Bestätigung dafür bekommen. Ohne ein gültiges Cruising Permit ist das Anlanden in Mikronesien nicht zu empfehlen, denn in diesem Fall riskiert man eine Strafe von 1000 US-Dollar.

Am Ufer angekommen sind die Beamten gleich da. Das ist ein toller Service, finden wir und erledigen den Papierkram innerhalb von 15 Minuten. Zu früh gefreut: Der Beamte von der Einwanderung hat seinen Stempel vergessen, wir müssen also doch noch die vier Kilometer nach Tofol unter die Füße nehmen.





01



02



03



04

- 01 Tag der Frau in Kosrae: Die Spezialitäten der Insel werden sorgfältig in Körbchen aus Bananenblättern angerichtet.
- 02 Blick auf die Bucht von Kosrae mit der Halbinsel Lelu rechts.
- 03 Da muss man durch: Aufwändige Einklarierungsprozedur in Pohnpei.
- 04 Reto Valaer fängt einen schwarzen Marlin.

**Schluss mit dem Vitaminnotstand**

Auf dem Weg treffen wir auf einen belebten Festplatz, es ist der internationale Tag der Frau. Eine Frau in einem bunten Blumenkleid lacht uns freundlich an und zeigt auf zwei Stühle neben ihr. Sie macht einer anderen ein Zeichen, die uns prompt eine Mahlzeit serviert. Reis mit gebratenem Hühnchen, «Sashimi» Fisch und Salat – hmm, gibt es hier endlich wieder frisches Gemüse? Das fragen wir uns hoffnungsvoll, denn auf den Marshallinseln werden ausser Kokosnüssen keine frischen Produkte angebaut.

Während die einen Frauengruppen traditionelle Tänze und Gesang vortragen, stellen die anderen in einer Art Wettbewerb die Produkte und Spezialitäten der Insel aus. Schön drapiert in Körbchen aus Bananenblättern liegen da verschiedene Zubereitungsarten von Fisch, Krebsen und Krabben, Süßigkeiten aus Bananen und Wurzeln und alle möglichen Arten von Zitrusfrüchten. Mein Herz schlägt höher.

Ein schmaler Pfad durch das Gebüsch direkt hinter dem Supermarkt bringt uns zu den Ruinen des ehemaligen Königreichs von Kosrae. Schon vor 800 Jahren bewohnten die Vorfahren der heutigen Inselbewohner die kleine Insel Lelu. Wie in Nan Madol in Pohnpei gehörten sie zu einer gut entwickelten Zivilisation, deren Häuser, Mauern und Gräber heute in Überresten noch vorhanden sind. Leider sind die informativen Schilder verwittert und unlesbar und der Dschungel hat die Mauern aus Basalt und Koralle schon fast gänzlich erobert.

Um den Rest der Insel zu erkunden packen wir am nächsten Tag unsere Fahrräder aus. «Nehmt euch einen Stock mit gegen die Hunde», warnt uns unsere Freundin Betty, die nette Frau,

die uns am Vortag gleich so freundlich empfangen hatte. Wir schneiden uns je einen Stock und tatsächlich, ohne diesen hätten wir keine Chance. Bis zu fünf Hunde gleichzeitig kommen auf uns zugeschossen, da hilft nur ein Gegenangriff mit lautem Geschrei und erhobenen Stock. Wir haben noch nie so aggressive Hunde erlebt und fragen uns, was wohl die Gründe für dieses Verhalten sind.

**Mit dem Passat**

Nach zwei Wochen erhalten wir endlich die Erneuerung unseres Cruising Permits, wir können weitersegeln. Unser nächstes Ziel ist Lamotrek, ein kleines Atoll 1000 Meilen weiter westlich. Doch nach einem Tag stellt der Wind ab und der Wetterbericht meldet Böen und Gewitter. Wir motoren nach Pohnpei, um Diesel nachzutanken und auf besseren Wind zu warten.

Pohnpei ist Verwaltungshauptsitz der Föderierten Staaten von Mikronesien (FSM), das macht das Ein- und Ausklarieren allerdings nicht einfacher. Wir müssen an der Betonkaimauer

festmachen, an der auch die grossen Industriefrachter stehen und warten dort einen halben Tag, bis alle Behörden an Bord waren. Dass wir von Kosrae herkommen, das auch zu Mikronesien gehört, interessiert hier leider niemanden. Alle Staaten der FSM haben ihre eigenen Richtlinien und Ein- und Ausklarieren ist der gleiche Prozess, national wie international.

Dann endlich passt das Wetter, wir starten erneut mit dem Ziel Lamotrek. Nur am ersten Tag läuft noch der Motor, dann stabilisieren sich die Passatwinde endlich und treiben uns in Richtung Westen. Auch diesmal verlieren wir unsere ersten drei Fische, dann beisst ein grosser – sehr grosser sogar: ein schwarzer Marlin! Mit Hilfe der Harpune und dem Gaff kriegen wir ihn mit grosser Anstrengung an Bord. Wir können es gar nicht fassen, dass diesmal alles gehalten hat. Leine, Wirbel, Köder, Haken: alles stark genug für dieses riesige Tier!

**Seit unserem Antrittsbesuch beim Chief gehören wir voll zum Dorf.**

1289 SM



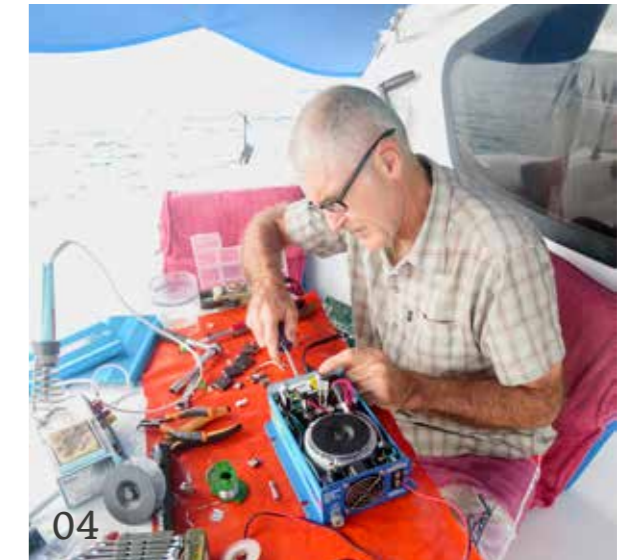
Australien



**Antritt beim Dorfcchef in Lamotrek**

Nach knapp sieben Segeltagen fahren wir in die Lagune von Lamotrek. Die sichelförmige Hauptinsel liegt ganz im Osten des Atolls, dort machen wir an einer Muringboje fest und sind bestens gegen die Nordostwinde geschützt. Als erstes steht der Antrittsbesuch beim Dorfcchef auf dem Programm. In Lamotrek wohnt eine traditionelle Gemeinschaft, die matrilinear organisiert ist. Das heisst, das Land und der Besitz werden über die Linien der Frauen weitergegeben. Die Männer dagegen treffen sich täglich, um die unmittelbaren Entscheidungen zu treffen und vor allem um Tuba zu trinken. Tuba oder auch Faluba ist der fermentierte Saft eines Kokosnusstriebes. Hier in Lamotrek wird er zweimal am Tag geerntet und es ist mir ein Rätsel, wie in der kurzen Zeit so viel Alkohol entstehen kann. Als wir um 15 Uhr an Land ankommen, ist gerade die Zeit der ersten Tubarunde des Tages. Sofort werden wir eingeladen, uns dazu zu setzen. Ich habe Glück und darf mich als auswärtige Besucherin mit dazu gesellen, die einheimischen Frauen dagegen sind nicht willkommen. Wir erhalten einen Becher mit dem leicht süsslichen Gebräu. Neugierig probieren wir. Sein Geschmack ist ganz passabel und es steigt uns schnell in den Kopf. Während ein paar weiteren Gläsern erfahren wir, wer der Dorfcchef ist, dem wir unsere Geschenke präsentieren und Dorfsprecher Francis klärt uns auf, dass es gerne gesehen wird, wenn wir Gemeinschaftsarbeit für das Dorf leisten anstatt 40 Dollar Landungsgebühr zu zahlen. Wir wählen gerne die Gemeinschaftsarbeit, da Reto als Elektroingenieur erfahrungsgemäss sowieso alle kaputten Elektrogeräte des Dorfes inspizieren muss. Die nächsten drei Tage repariert er Antennen der Funkgeräte, mehrere Telefone und Handfunkgeräte und bringt diverse Inverter und Solaranlagen zum Laufen.

Erst am dritten Tag zeigt uns Francis das Dorf. Die Frauen aus seiner Familie sitzen zusammen in einem grossen leeren Raum und weben den «Lavalava», das traditionelle Kleidungsstück der Frauen. Tatsächlich ist es seit jeher ihr einziges Kleidungsstück, denn der Oberkörper wird hier nicht bedeckt. Während die Frauen sich den Lavalava wie eine Art Rock gefaltet um die Hüften binden, tragen die Männer eine meist



- 01 Während des Tubatrinkens wird geschnitzt.
- 02 Hier entsteht ein Lavalava mit viel Handarbeit und Geduld.
- 03, 04 Die Einheimischen sind froh, wenn die Gäste ihnen bei der Reparatur von technischen Geräten behilflich sind wie hier bei einer Solaranlage und einem Inverter.
- 05 Leckerer Abendessen auf dem Grill.

blaue, grüne oder rote Stoffbahn, die sie sich wie eine Windel um die Beine wickeln.

Auch die Tradition der Segelkanus ist in Lamotrek noch erhalten. Besatzungen aus mehreren Männern segeln diese grossen ozeantauglichen Kanus hunderte Meilen zwischen den Atollen der Region. Dabei navigieren sie nach den Sternen, dem Schwell des Ozeans und dem Vorhandensein von Vögeln, Fischen, Rochen und Walen. Während unseres Besuchs bricht eine Gruppe von jungen Männern auf, um ins 40 Meilen entfernte Satawal zu segeln. Das ist nicht weit, aber fast komplett gegen den Wind. Bei jedem Wendevorgang müssen sie den Mast von der einen Seite des Kanus auf die andere Seite umsetzen. Dies ist weder einfach noch ungefährlich.

**Aufgenommen in die Gemeinschaft**

Seit unserem Antrittsbesuch beim Chief gehören wir voll zum Dorf. Wenn die Männer Fisch fangen, bringen sie uns unseren Anteil an Fisch und Langusten. Natürlich freuen wir uns sehr und bereiten sie gleich fürs Abendessen zu. In der Nacht jedoch müssen wir es büssen: Wir haben beide Diarrhoe, Reto muss zudem erbrechen. Irgendwann höre ich einen lauten Knall, ich schrecke hoch und denke, dass jemand mit seinem Kanu in unser Schiff gedonnert ist. Dann sehe ich erst, dass Reto der Länge nach auf dem Fussboden liegt! Er ist bewusstlos und hat eine blutige Nase und ein aufgeschlagenes Kinn. Kurz danach rührt er sich wieder – gerade noch rechtzeitig, denn auch mir wird schon schwarz vor Augen. Wie konnte das





01

01 Palmsonntag – die traditionelle Messe beginnt im Freien.



02

02 Mit der Harpune erlegte Langusten. Liegen sie zu lange in der Sonne, kann sich das heftig auf Touristenmägen auswirken.



03

03 Die SHE SAN in der Bucht von Elato.

04 Das berühmte Steingeld von Yap.

05 Das Segelkanu der Einheimischen ist alles Andere als leicht zu segeln.



04



05

passieren? Am Morgen fällt uns ein, dass die Fischer von morgens bis abends unterwegs waren und die mit der Harpune erlegten Langusten ohne irgendeine Kühlmöglichkeit in der Hitze in dem Kanu lagen.

Immer noch schwach schleppe ich mich zwei Tage später zur Palmsonntagsmesse. Francis' Schwägerin, die im Haus neben der Kirche wohnt, bindet mir einen orangefarbenen Lavalava mit roten und schwarzen Mustern um – ein Geschenk der Familie. Mit Gitarre und Gesang geht die Prozession zu einem kleinen Feldaltar. Auf der einen Seite sitzen und stehen die Frauen und Kleinkinder, hinter und neben dem Altar die Männer und daneben die Knaben. Nur die Gruppe der Musikanten steht gemischt dazwischen. Was für ein Kontrast zwischen den zwei Priestern im vollen weissen Messgewand und dem Rest des Dorfes in der traditionellen Bekleidung.

Am Nachmittag ist endlich auch Reto fit genug, um ebenfalls an Land zu gehen. Wir sind eingeladen, unseren Abschied zu feiern. Francis setzt

uns je einen Blumenkranz auf und reibt uns, wie es hier üblich ist, mit Kurkuma ein. Auf Deutsch heisst Kurkuma Gelbwurz, es ist der färbende Bestandteil des Currypulvers und fast nicht auswaschbar! Zum Abschied kriegen wir noch eine Kokosnuss und zwei Kokosnusssäuber («coconut crab»), die diesmal aber lebendig bleiben bis kurz vor dem Verzehr.

#### Massengrab der Schildkröten

Zehn Meilen weiter westlich liegt Lamotreks Schwesteratoll Elato. Die Traditionen sind hier ähnlich, doch vor allem die Jüngeren halten sich nicht mehr so sehr an die Kleiderordnung und tragen mehrheitlich T-Shirts. Gerade als wir ankommen, werden vier Schildkröten am Strand abgeladen. Zwei davon müssen noch vier Tage aushalten, die anderen zwei werden am Nachmittag schon getötet. Es ist nicht die erste Insel, auf der wir mitkriegen, dass Schildkröten gegessen werden, aber es ist das erste Mal, dass wir es direkt sehen. Ich konzentriere mich komplett auf die Bedienung der Kamera und versuche, was ich sehe, auszublenden. Es ist einfach zu grausam. Aber es ist hier eine alte Tradition: Neben Fisch, Meeresfrüchten, Kokosnuss und Wurzeln gehört die Schildkröte auf den Speiseplan. Es ist das einzige verfügbare Fleisch, denn Zuchttiere gibt es keine, Versorgungsschiffe kommen nur selten vorbei und ausserdem existiert kein einziger Kühlschrank auf der Insel.

#### Teurer Kurzbesuch auf der Steingeld Insel

Wir fahren weiter nach Yap. Auch hier müssen wir einklarieren: Quarantäne, Gesundheit, Umwelt, Einwanderung, Zoll, Hafemeister. Ein paar Beamten verlangen einen Überzeitzuschlag von sieben Dollar pro Stunde. Ihre Beschäftigung mit uns wird immer auf eine ganze Stunde gerundet, dazu noch jeweils eine Stunde Vorbereitung und eine Stunde Nachbereitung. Nur schon beim Zoll kommen wir so bei zwei Personen auf 44 Dollar...

Bei einem Spaziergang durch das Städtchen Colonia sehen wir zum ersten Mal das berühmte Steingeld. Die Scheiben aus Kalkstein heissen «Rai» in Yapesisch und werden bis heute bei traditionellen Anlässen zur Bezahlung verwendet. Da sie so schwer sind, um jeweils umplatziert zu werden, merkt man sich einfach, wer der jeweilige neue Besitzer ist. Geholt wurden die Steine ursprünglich aus dem 250 Meilen entfernten Palau, wobei nicht selten ein Transportboot inklusive Mannschaft verloren ging und die schwere Fracht ins Meer fiel.

Beim Blick auf den Wetterbericht sehen wir einen angehenden Zyklon auf Yap zusteuern. Der Ankerplatz ist zwar bei Nordost gut geschützt, aber 40 Knoten Wind und mehr aus allen Richtungen? Schweren Herzens entscheiden wir uns, nach nur zwei Tagen in Yap unseren letzten Schlag durch den Pazifik anzugehen und segeln weiter in Richtung Philippinen. 🌪

[www.she-san.ch](http://www.she-san.ch)



#### Nautisch Wissenswertes

**Beste Reisezeit:** Oktober bis April.

**Winde:** Nordost-Passat im Wechsel mit einer Konvergenzzone, die Regen und Gewitter bringt.

**Hauptsaison für Taifune:** Von Juni bis Dezember, jedoch ist deren Entstehung ganzjährig möglich.

**Anreise:** Via Guam oder Hawaii nach Kosrae, Pohnpei, Chuuk oder Yap.

**Seekarten:** Elektronische Seekarten sind ungenau, von grösseren Atollen existieren gute Google-Earth-Bilder.

**Internet:** FSM Telecom Micronesia, allerdings nur auf den Hauptinseln verfügbar.